

## Zur Verbreitung des Berglaubsängers *Phylloscopus bonelli* (Vieillet) in Württemberg.

Von Hans Löhrl, Stuttgart.

---

Im Jahrgang 64 (1908) der „Jahreshefte“ hat HAECKER eine Arbeit „Über das Vorrücken des Berglaubvogels“ veröffentlicht. Diese Arbeit bildete bis heute noch die Grundlage für die Verbreitung dieser Art in Südwestdeutschland. HAECKER erwartet auf Grund der Bemerkungen LANDBECKS und der von ihm selbst neu aufgefundenen Brutplätze, daß der Berglaubsänger in allmählicher, nach Norden gerichteter Ausdehnung begriffen sei. Bevor wir diese Frage näher untersuchen, sei die heutige Verbreitung des Vogels betrachtet.

Wenn die Ausbreitung einer Art festgestellt werden soll, muß zunächst die Verbreitung mit größter Genauigkeit erforscht werden. Dazu genügt es keineswegs, wie es leider auch HAECKER getan hat, die Orte aufzuführen, an denen ein Vogel vorkommt, denn damit kann ein Forscher, der sich später mit der Frage befaßt, höchstens die Abnahme oder das Verschwinden einer Art feststellen, nicht aber eine Ausbreitung. Es ist eine bekannte Tatsache, daß viele Arten mit der Zunahme der Beobachter häufiger zu werden scheinen. Weiter kann eine Ausbreitung vorgetäuscht werden dadurch, daß ein Beobachter auf die Art hinweist, worauf diese das allgemeine Interesse nach sich zieht und nun plötzlich von Kennern, die zwar im Gebiet weilten, aber der Art keine besondere Aufmerksamkeit schenken, überall aufgefunden wird. Will man daher die vermutliche Ausbreitung einer Art wissenschaftlich belegen, so muß aus früherer Zeit zuverlässiges Beobachtungsmaterial vorhanden sein, das nicht nur positive Angaben über das Vorkommen einer Art enthält, sondern vor allem müssen auch negative Angaben vorliegen, die genau besagen, an welchen Orten die Art mit Bestimmtheit nicht vorkam. Liegen derartige Angaben von der bisherigen Verbreitungsgrenze der Art vor, dann kann von einer Ausbreitung gesprochen werden, sobald später an mehreren derartigen Orten die Art nachgewiesen wird.

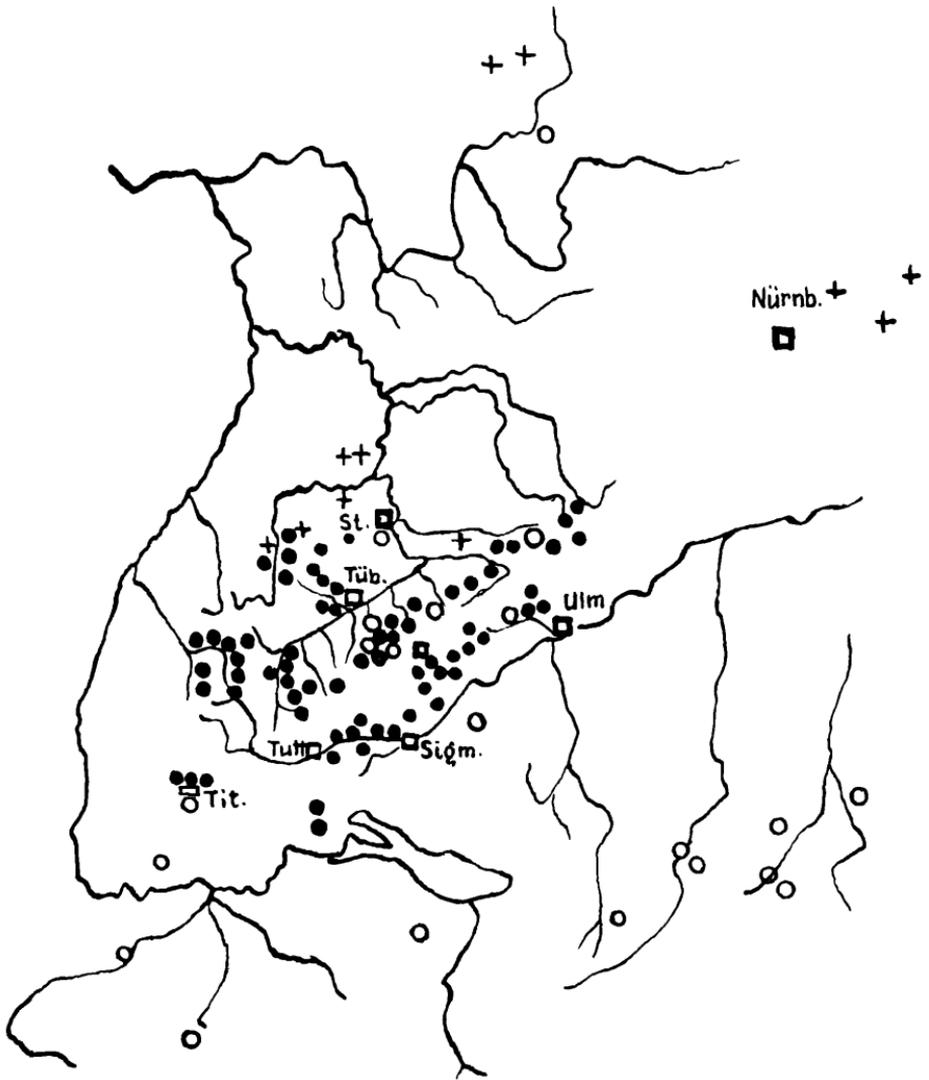
Nun sind allerdings diese Angaben über das Fehlen einer Art weit schwieriger zu erhalten als die Bestätigung des Vorkommens. Zunächst muß der Beobachter den Biotop der Art genau kennen. Dies wiederum ist nur möglich durch Beobachtung der fraglichen Art in ihrem Verbreitungsgebiet, und zwar an möglichst verschiedenen Orten und in Gebieten, die verschiedenartig zu sein scheinen, die Art aber doch beherbergen. Handelt es sich um eine Art, die in verschiedenen Biotopen vorkommt, so ist die Aufgabe leicht zu lösen, ist die Art jedoch auf eine bestimmte Zusammensetzung der Örtlichkeit angewiesen und wenig an-

passungsfähig, so ist es häufig schwierig, derartige, äußerlich oft ähnlich aussehende Biotope zu unterscheiden und herauszufinden, worin das Wesentliche liegt, das für das Vorkommen der Art ausschlaggebend ist. Als Beispiel sei erwähnt die Sumpfmiese, die überall vorkommt, wo Laubbäume sind, während die Weidenmiese von feuchten, mit morschen Weichhölzern bestandenen Waldgebieten oder Kopfweidenbeständen abhängt und infolgedessen in ihrer Verbreitung große Lücken aufweist. Werden derartige Feststellungen gewissenhaft durchgeführt, so können manche Verbreitungsgrenzen von Arten mit den Grenzen des Biotops für identisch befunden und damit erklärt werden.

Beim Berglaubsänger ist zwar die allgemeine Beschaffenheit des Biotops, in dem er vorkommt, bekannt, doch die nähere Kennzeichnung fehlt noch. Es gibt verschiedene Geländeformen innerhalb des Verbreitungsgebiets des Berglaubsängers, die den Beschreibungen des Biotops Genüge leisten, aber von dem Vogel trotzdem gemieden werden. Andererseits ist festzustellen, daß einige Geländeformen innerhalb des zusammenhängenden Siedlungsgebiets bewohnt werden, während am Rande des Verbreitungsgebiets, wo nur vereinzelt Paare nisten, offenbar besondere Ansprüche an die Zusammensetzung des Biotops gestellt werden. FABER\* hat als erster den Biotop pflanzensoziologisch gekennzeichnet, er hält den Vogel für einen typischen Bewohner der Steppenheide.

Um die Orte des Vorkommens und Fehlens des Berglaubsängers in Württemberg festzustellen, bemühte ich mich, in den Jahren 1935 und 1937 möglichst alle für den Berglaubsänger geeignet erscheinenden Biotope nach dem Vogel abzusuchen. Im Jahre 1935 war ich, um die Brutplätze dieses und noch eines weiteren Vogels (*Muscicapa albicollis*) festzustellen, mehr als 3 Wochen mit dem Fahrrad unterwegs. Im Jahre 1937 wurden gleichfalls mehrere Tage zu diesem Zweck verwendet. Zunächst suchte ich den Vogel an möglichst vielen Punkten innerhalb des Verbreitungsgebiets auf, um den Biotop kennen zu lernen. Die beigegefügte Karte zeigt die Ergebnisse dieser Untersuchungen und gestattet einen Vergleich mit den Fundorten, welche HAECKER bekannt waren. Die Punkte geben natürlich nur Anhaltspunkte, und innerhalb des Hauptverbreitungsgebiets, der Schwäbischen Alb, sind keineswegs alle Orte des Vorkommens bezeichnet, was weder technisch möglich, noch irgendwie von Wert wäre, da aus den eingezeichneten Punkten hervorgeht, daß der Vogel überall auf der Alb vorkommt, sofern die Örtlichkeiten geeignet sind. Ich habe mich deshalb auch nicht bemüht, die einzelnen Notizen der Literatur über Fundplätze auf der Alb besonders zu berücksichtigen, da diese Fundorte innerhalb des Verbreitungsgebiets der Art liegen. Bei Betrachtung der Karte im Vergleich mit der von HAECKER mag es zunächst scheinen, als ob eine gewaltige Ausbreitung des Vogels eingetreten wäre. Ich möchte es jedoch keineswegs wagen, etwa daraus diesen Schluß zu ziehen, weil, wie schon erwähnt, irgendwelche An-

\* FABER, A., Pflanzensoziologische Untersuchungen in Süddeutschland. Über Waldgesellschaften in Württemberg. Stuttgart 1933.



○ Fundorte HAECKERs (1908)

● Neue Fundorte

+ Fehlen von *Ph.bonelli* trotz geeigneten Biotops

gaben HAECKERS fehlen, aus denen hervorgeht, daß der Berglaubsänger an einem der neu gefundenen Orte früher gefehlt hat. Vielmehr scheint HAECKER den Vogel an den Orten der Schwäbischen Alb, die er besucht hat, auch gefunden zu haben. Heute bewohnt der Vogel jedenfalls die ganze Alb, vom Dreifaltigkeitsberg bis zur nordöstlichen Ecke bei Aalen. Er hält sich hauptsächlich an den Albrand, die Talböschungen und Hügel, während er naturgemäß auf der ebenen Hochfläche, die entweder landwirtschaftlich genutzt oder mit Hochwald bestanden ist, fehlt. Auch in dem südöstlichen Teil der Alb, der keine steileren oder mit Wald bewachsenen Abhänge aufweist, fehlt der Vogel. Auf dem Spitzberg bei Tübingen wurde er schon in früheren Jahren von SCHÜZ u. a. als Brutvogel nachgewiesen. Ich fand ihn weiter am ganzen Südwesthang des Schönbuchs, von Tübingen bis Herrenberg. Die Verbindung mit dem Verbreitungsgebiet im Schwarzwald wird hergestellt durch Fundorte bei Aidlingen, Deufringen, Gechingen und Stammheim bei Calw. Im Schwarzwald selbst ist der Vogel nicht auf den südlichen, badischen Teil beschränkt, sondern kommt an geeigneten Orten überall vor. Ich fand ihn bei Zavelstein am Abhang gegen Teinach, bei Wildberg, ferner an den Abhängen im oberen Neckartal von Horb bis Rottweil, weiter in der Schramberger Gegend. Auf der badischen Seite ist er nicht selten im Gutachtal von Triberg bis Hausach, sowie im Kinzigtal von Hausach, Wolfach, Schiltach bis Schramberg. An den von HAECKER erwähnten Fundorten am Titisee konnte ich den Vogel bestätigen. Im Hegau bewohnt der Berglaubsänger den Hohentwiel und Hohenkrähen zahlreich. Im nördlichsten Teil des Schwarzwaldes, der Umgebung von Pforzheim, fand ich keinen geeigneten Biotop und somit fehlte auch der Vogel. An dem von HAECKER neu aufgefundenen Brutort am Hasenberg bei Stuttgart fehlt der Vogel seit langem wieder. Dies hat ohne Zweifel seinen Grund in der zunehmenden Beanspruchung des Hasenbergs als Anlage. Bodenbewuchs ist dort an den günstigsten Stellen kaum mehr vorhanden und Sonntags ist die ganze Anlage von Menschen erfüllt, so daß eine Brut nicht mehr aufkommen kann.

Ein neuer Besiedlungsversuch wurde 1937 an einer günstigen Stelle zwischen Degerloch und Stuttgart bei der Haltestelle „Wernhalde“ unternommen. Dort sang ein Männchen von Anfang Mai bis Mitte Juni, doch blieb es leider unbewebt. Eine Weiterbesiedlung hätte jedoch an diesem Ort doch nicht stattfinden können, da der geeignete Biotop nur für 1 Paar Platz bietet.

Nördlich der Linie Stuttgart—Nordostecke der Alb (Aalen) fand ich keinen Berglaubsänger. Auch im Schwarzwald liegt der nördlichste Fundort auf dieser Breite. Sollte irgendwo im nördlichsten Teil des Schwarzwaldes ein geeigneter Biotop vorhanden sein, so wäre seine Besiedlung durchaus wahrscheinlich.

Wie sieht nun der vom Berglaubsänger bevorzugte Biotop aus? Nach HAECKER werden von den älteren Autoren „übereinstimmend sonnige, nach Süden gelegene Berghalden angegeben, welche mit gebüschreichem Laubwald bestanden sind“ Ausnahmen kämen jedoch immer zahl-

reicher vor. „So wird aus Garmisch berichtet, daß der Vogel schon 3 bis 10 m über der Talsohle, besonders an der mit jüngeren Kiefern und Wacholder bewachsenen Südseite vorkomme.“ HAECKER erwähnte weiter Fundorte, wo der Vogel an Nord- und Ostseiten der Abhänge vorkam. Für mein Beobachtungsgebiet erscheint als wesentlichstes Erfordernis, das der Berglaubsänger stellt, neben einem Bergabhang das Vorhandensein der Kiefer. Weit eher als alle anderen Kennzeichen läßt das Vorhandensein mittelgroßer Kiefern, wenn sie in lockerer Anordnung an einem Abhang stehen, innerhalb des Verbreitungsgebietes mit Sicherheit den Berglaubsänger erwarten. Der einzige Autor, der den Biotop ebenso beschreibt, ist PRENN (6). Nachdem er die Vorliebe für Berghänge erwähnt hat, schreibt er: „Dazu gehört vor allem schütterer, sonniger Wald mit wenigstens einzelnen größeren lichten Nadelbäumen (Rotföhre, Lärche) . . .“ „Die Rotföhre ist bei uns sein Lieblingsbaum.“ Ich habe bei Betrachtung der vielen Brutplätze auf der Alb wie im Schwarzwald den Eindruck gewonnen, daß das Vorhandensein der Kiefer sogar wichtiger für die Ausbreitung des Vogels ist, als die anderen Kennzeichen des Biotops. Die Lärche wird, wie auch PRENN feststellt, gleichfalls bevorzugt und scheint von dem Vogel als gleichwertig betrachtet zu werden. Fichten oder Tannen meidet der Berglaubsänger völlig; sind sie in einem sonst günstigen Biotop zerstreut vorhanden, so setzt er sich nur sehr selten auf einen derartigen Baum, wenn er es je tut, so nimmt er nur kurzen Aufenthalt. Laubbäumen gegenüber verhält er sich nicht ablehnend. Es scheint nur, daß sie ihm weniger Futter bieten, als Kiefern. Immerhin setzt er sich an den Orten, wo Kiefern mit Buchen vermischt sind, nur selten auf die letzteren. Innerhalb von 2 Stunden saß ein Vogel, der von mir in einem derartigen Gebiet beobachtet wurde, 23mal auf einer Kiefer und 9mal auf einer Buche. Das Vorhandensein weniger, zerstreuter Kiefern genügt dem Berglaubsänger zur Ansiedlung. In benachbarten, völlig gleichartigen Beständen, wo nur die Kiefer fehlt, fehlt der Vogel, was ich an vielen Beispielen auf der Alb verfolgen konnte.

Betrachten wir nun die verschiedenen Möglichkeiten in der Zusammensetzung des Biotops. Der ideale Brutplatz des Berglaubsängers besteht in einem steilen, felsigen Südabhang, der sehr locker mit mittelgroßen, nicht geradewüchsigen aber tief bekronten Kiefern bewachsen ist. Die Rasenflächen sind teilweise mit Buschwerk und meterhohen Jungkiefern bewachsen und zeigen in der übrigen Zusammensetzung der Pflanzen meist den Charakter der Steppenheide. In einem derartigen Gebiet, wie wir es z. B. im oberen Donautal oder im Schiltachtal bei Schramberg sehen, ist die Kiefer der einzige Baum, der auf dem Felsen Fuß fassen und sich in dem Gestein ernähren kann. Dies ist auch die Ursache, daß die betreffenden Kiefern nie zu stattlichen Bäumen heranwachsen, sondern einen mehr oder weniger verkümmerten und verkrüppelten Eindruck machen. Sie sind teilweise schon alt und werden von keinen anderen Bäumen bedrängt.

In den häufigsten Fällen handelt es sich bei den Brutorten des Berglaubsängers in Württemberg nicht um einen Biotop, der in allem dem

oben geschilderten entspricht. An den meisten Talhängen der Alb befinden sich vielmehr am unteren Rand des Buchenwaldes lose Gruppen von jüngeren Kiefern, welche mit Laubholz durchmischt sind, gewissermaßen in der Übergangszone von den Wiesen des Tales zum eigentlichen Wald. Den gleichen Charakter weisen auch häufig aufgeforstete Kahlhiebflächen auf, auch hier finden wir oft Kiefern eingesprengt. Beispiele dieser Art finden wir häufig, z. B. im Filstal, im Echaztal, bei Eningen (Oberamt Reutlingen) usw. Die Kiefer wurde auch teilweise an den Stellen gepflanzt, wo das am Bergabhänge herabgerollte Steingeröll liegen geblieben war. Derartige Geröllhalden verhindern einen zu dichten Baumwuchs und sind somit für den Berglaubsänger günstig. Regelmäßig finden wir derartige Kieferngruppen, die mit Gebüsch und kahlen Stellen abwechseln, in Gebieten der sogenannten Steppenheide, also wiederum an besonders warmen Stellen. Oft befinden sich solche Steppenheidestreifen zwischen Weinbergen oder am oberen Rand von solchen (Spitzberg bei Tübingen, Leudelsbachtal bei Markgröningen). Bemerkenswert ist, daß die einzelnen Standorte dieses Biotops oft voneinander getrennt sind. Die gleiche Trennung ist beim Berglaubsänger zu finden; die Zwischengebiete, die mit größeren Buchen bestanden sind, überläßt er dem Waldlaubsänger. Derartige Stellen sind nur in einem beschränkten Zeitraum für den Berglaubsänger geeignet. Sobald der Baumbestand dichter wird und die Laubbäume die Oberhand gewinnen, verschwindet er.

Die dritte Zusammensetzung ist der an mehreren trockenen Südhängen der Alb und des Schwarzwaldes angepflanzte, reine Kiefernwald. Hier vereinen sich die Lage des Abhanges mit dem Lieblingsbaum, der Vogel muß aber auf den lockeren Baumbestand mit den freien oder teilweise bewachsenen Flächen verzichten und lebt ausschließlich in den in gleicher Höhe ausgebreiteten Kronen. Zum Brüten ist in derartigen, aus etwa 30jährigen Kiefern, oft Schwarzkiefern, zusammengesetzten Beständen noch genügend Licht und damit Bodenbewuchs, vielleicht auch einiges Gesträuch, vorhanden. Diese Bestände sind regelmäßig von Berglaubsängern bewohnt, und zwar in ziemlicher Dichte. Unter Umständen ist ein solcher Bestand nicht nur am Abhang selbst vorhanden, sondern nimmt auch noch ein Stück auf der ebenen Hochfläche ein. Damit fällt die Bedingung des Abhanges weg. Trotzdem kommen häufig einige Paare noch auf diesem ebenen Teil vor, stets aber auf der Seite, an dem der Abhang mit der größeren Population gelegen ist. Auch sonst kommen einzelne Paare nicht selten in derartigen Randgebieten vor, die an sich nicht den Bedingungen, die der Vogel stellt, entsprechen. Es scheint in diesen Fällen, daß doch ein Zusammenhang der ganzen Population besteht, obwohl die Paare an sich ihre Reviere streng einhalten und verteidigen. Gebiete dieser Art finden wir auf der Alb z. B. bei Blaubeuren, Schelklingen zahlreich, dann bei Tübingen (Spitzberg), am Schönbuchrand bis Herrenberg, im Schwarzwald bei Zavelstein oder in größerer Ausdehnung bei Wildberg (Oberamt Calw).

Während die bisher beschriebene Zusammensetzung der Biotope stets

die Kiefer (oder Lärche) enthält, kommt der Berglaubsänger tatsächlich auch in reinen Laubholzbeständen vor, jedoch nur, wenn alle übrigen Bedingungen durchaus günstig sind. Dies ist in gewöhnlichem Laubwald nie der Fall. Wenn jedoch an steilen Berghängen, auf Geröllhalden, oder an Felsen nur vereinzelt Laubbäume stehen in lockerer Anordnung und stets von unten an beaset, so begnügt sich der Berglaubsänger auch damit, vorausgesetzt, daß sich derartige Stellen innerhalb des Verbreitungsgebietes der Art befinden. Als Beispiel sei der Hohentwiel genannt, der im Verhältnis zur Zahl der Brutpaare des Berglaubsängers nur sehr wenige Kiefern enthält, dessen Felsen und Abhänge aber von niedrigen und oft verkümmerten Laubbäumen bestanden sind. Auch auf der Alb findet man ähnliche Stellen z. B. am Aufstieg zum Lochenstein. Im allgemeinen ist es jedoch offenkundig, daß der Vogel derartige Stellen nicht liebt. Man sieht das daraus, daß er schon am Rande des Verbreitungsgebietes solche Gebiete meidet, so daß man nie einzelne Paare in derartigen Biotopen antrifft. In Kiefernplantagen dagegen finden wir oft einzelne Paare. So handelt es sich bei den Paaren, welche bei Aidlingen, Gechingen usw. brüten, stets um Einzelpaare, die kleinere, an Südhängen stehende Kieferngruppen bewohnen. Teilweise würden diese Gebiete jedoch auch für mehrere Paare Raum bieten. Man könnte deshalb vermuten, daß dort die Ansiedlung erst in jüngster Zeit erfolgt ist; die Beobachtung dieser Kieferngruppen in den nächsten Jahren wird hier vielleicht Klarheit bringen. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß in der dortigen Gegend auch Kieferngruppen vorhanden sind, in denen der Berglaubsänger nicht festzustellen war.

Sollte bei dem Berglaubsänger wirklich ein Ausbreitungsdrang vorhanden sein, dann würde sich dieser vor allem im Norden des Verbreitungsgebietes zeigen müssen. Nun ist aber zu berücksichtigen, daß gerade im Norden des bisherigen Verbreitungsgebietes Kieferngruppen auf Südhängen sehr selten sind. In den warmen Tälern der Enz, des Neckars oder der Zaber werden die wärmeren Abhänge alle als Weinberge genutzt und nur auf der Hochfläche stehen manchmal Kieferngruppen. Im östlichen Gebiet, dem Welzheimer und Mainhardter Wald, sind alle Abhänge mit Nadelwald aus Fichten und Tannen bedeckt. So wird ersichtlich, daß ein zusammenhängendes Gebiet, in dem der Vogel sich ansiedeln könnte, nicht vorhanden ist; die Ansiedlung müßte vielmehr sprunghaft in einigen wenigen getrennt liegenden Biotopen erfolgen. Dabei ist allerdings vorausgesetzt, daß der Vogel sich in reinen Laubwaldgebieten nicht ansiedelt, selbst wenn er solche innerhalb des Verbreitungsgebietes in einigen Fällen bewohnt. Es ist anzunehmen, daß die Besiedlung eines Gebiets, das zwar nicht sehr geeignet ist, aber doch in der Nähe des Geburts- oder früheren Heimortes liegt, eher erfolgt, als wenn es sich um ein Gebiet handelt, das neben seiner geringeren Eignung keinerlei Zusammenhang mit den sonstigen Brutplätzen der Art aufweist. Bei der ersten Ansiedlung außerhalb des ehemaligen Verbreitungsgebietes werden vielmehr nach Erfahrungen, die bei anderen Vogelarten vorliegen, besonders günstige Bedingungen erforderlich sein, die

den Vogel veranlassen können, in dem fremden Gebiet zu brüten. Immerhin liegen die einzelnen Brutplätze im Schwarzwald teilweise auch getrennt voneinander, denn dort werden gleichfalls nur die mit Kiefern bestandenen Abhänge bewohnt und solche Flächen fehlen in weiten Teilen völlig. Die Möglichkeit einer Neubesiedlung der einzeln noch vorhandenen Biotope besteht also. Solche Gebiete, die durchaus geeignet wären, befinden sich bei Weilderstadt, dann vor allem an einzelnen Stellen im Enztal und dessen Seitentälern, hier besonders im Leudelsbachtal bei Markgröningen, wo schöne Steppenheidegebiete vorhanden sind, auf denen Kieferngruppen stehen. Weiter gibt es einzelne Orte am Neckartal und am Kochertal, im Zabergäu, am Stromberg usw.

Das nächste zusammenhängende Gebiet, das im Norden für eine Besiedlung in Frage käme, wäre der Fränkische Jura und die Rhön. Besonders im Fränkischen Jura erscheint es dem Kenner der so ähnlichen Schwäbischen Alb kaum glaubhaft, daß an gleichen Biotopen der Berglaubsänger völlig fehlt. Nach STADLER (brieflich) ist der Vogel tatsächlich in beiden Gebieten bestimmt nicht vorhanden. Bei Besiedlung dieser Gebiete müßte allerdings das dazwischenliegende Gelände übersprungen werden, da in ihm nur ganz wenige geeignete Stellen vorhanden sind. Allerdings ist das Zwischengebiet nicht größer als das ebenfalls unbewohnte Gelände zwischen Schweizer Jura bzw. Alpen und der Schwäbischen Alb. Bevor jedoch der Vogel in diesen nördlicheren bzw. nordöstlichen Mittelgebirgen erwartet werden darf, werden wohl die oben erwähnten Biotope in Württemberg selbst besetzt und die von einzelnen Paaren bewohnten dichter besiedelt werden.

Stellen wir zum Schluß noch einmal die Frage, ob bisher von einer Ausbreitung des Berglaubsängers gesprochen werden kann, so finden wir zwar keinen Beweis, aber doch vielleicht eine Antwort, wenn wir die in den letzten Jahrzehnten erfolgte (künstliche) Ausbreitung der Kiefer betrachten. Bei dem größten Teil der heutigen Standorte des Berglaubsängers handelt es sich um junge, durch den Menschen angepflanzte Kieferngruppen. Diese wurden meist auf trockenen Südhängen angepflanzt, an Stellen, wo sie nur den aufkommenden Buchen Schutz gewähren, aber, da der Boden verhältnismäßig gut ist, bald verdrängt sein werden. An derartigen Stellen standen auch der Beschaffenheit des Standortes nach in früheren Zeiten Buchen, und derartige Buchenwälder wird der Berglaubsänger weder in früheren Zeiten bewohnt haben, noch in künftigen Zeiten bewohnen. Wie mir Forstmeister FEUCHT, einer der besten Kenner des deutschen Waldes, mitteilte (mündlich), wurde die Kiefer an den trockenen Abhängen in der Zeit gepflanzt, als die Schafhaltung in den Vorkriegs- und Kriegsjahren immer mehr zurückging. Zunächst wurden die am Walde gelegenen Schafweiden für die Aufforstung bestimmt. Da der Laubwald auf den trockenen und der Sonne ausgesetzten Abhängen nicht aufkommen kann, mußte zunächst die Kiefer gepflanzt werden, damit dann unter dem Schutz und Schatten dieses Baumes der Laubwald wieder angepflanzt werden kann. Ähnlich ist es bei der Aufforstung von Kahlhieblächen im Laubwald.

Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß in den letzten Jahrzehnten eine Ausbreitung des Berglaubsängers stattgefunden hat. Dies dürfte jedoch ihren Ursprung nicht in dem Vogel selbst, also in irgendwelchen inneren Triebkräften haben, sondern ihre Ursache liegt mindestens zum größten Teil in einer durch den Menschen erfolgten, künstlichen Vermehrung des Biotops. Sind jedoch in späterer Zeit diese Biotope nicht mehr vorhanden, so muß auch der Berglaubsänger an diesen Stellen wieder verschwinden. Der Beweis liegt in einem Fall bereits vor. LANDBECK (4) meldete den Berglaubsänger u. a. vom Bussen und sehr zahlreich vom Roßberg. Der Bussen weist jedoch heute nicht mehr die für den Berglaubsänger nötigen Bedingungen auf und der Vogel fehlt infolgedessen heute völlig. Ähnlich ist es am Roßberg, wo nur einzelne Paare Lebensbedingungen finden. Die Tatsache übrigens, daß LANDBECK, der ja den Vogel für Württemberg entdeckte, den Berglaubsänger am Roßberg gleich in großer Zahl feststellte, macht es nicht glaubwürdig, daß dieser Vogel erst in den Jahren seiner Entdeckung einwanderte. Ich möchte annehmen, daß der Berglaubsänger schon länger auf der Alb brütete, an Stellen, die für ihn ohne menschliches Zutun geeignet waren und die gleichzeitig die Beobachtung erschwerten. Dies waren vor allem die Felsgebiete des oberen Donautals und dessen Seitentäler. Die Felsen und Geröllhalden sind ursprüngliche Standorte der Kiefer, und der Untergrund verbietet eine dichte Anordnung dieser Bäume, läßt jedoch an einzelnen Stellen einen Bodenbewuchs zu. Ähnliche Stellen befinden sich in den Tälern im Schwarzwald. Auch dort ist die Kiefer der einzige Baum, der auf den Buntsandsteinfelsen wächst.

Die Ursachen für die einseitige Bevorzugung der Kiefer durch den Berglaubsänger dürften verschiedener Art sein. Zunächst ist die Kiefer der Baum, der am meisten Sonne durchläßt und somit das Wärmebedürfnis des Berglaubsängers befriedigt, andererseits durch eben diese geringe Schattenwirkung die Bildung des ebenfalls für den Vogel wichtigen Bodenbewuchses zuläßt. Sie wächst weiterhin hauptsächlich auf solchen Abhängen und Böden, die an sich schon besonders durchwärmt, trocken und wärmespeichernd sind, denn diese Eigenschaften sind ja die Vorbedingungen dafür, daß sich die Kiefer gegenüber anderen Bäumen behaupten kann. Weiterhin ist der Nahrungsreichtum, den die Kiefer dem Berglaubsänger liefert, offenbar sehr groß. Endlich scheint der Berglaubsänger auch anatomisch an die Kiefer angepaßt zu sein, denn mindestens auf Fichten und Tannen ist ihm, soweit sich dies beobachten läßt, das Sitzen an sich unangenehm. Die volle Lösung dieser Frage dürfte sich nur durch experimentelle und anatomische Untersuchungen erzielen lassen.

Da über die Biologie des Berglaubsängers in neuerer Zeit öfters berichtet wurde (HEILFURTH, PRENN), seien auch hier einige Beobachtungen mitgeteilt. Die Ankunft wird im allgemeinen erst für den Mai angegeben, in den meisten Fällen ist dies auch richtig. Immerhin beobachtete ich die ersten Exemplare bereits am 19. April 1935 bei Tübingen. Ein Stück sang lebhaft am Brutplatz, ein anderes trieb sich in den Obstgärten der

Umgebung umher. Es fiel mir wiederholt auf, daß sich die Berglaub-sänger bei der Ankunft wie vor dem Abzug häufig in Obstgärten oder sonstigen Biotopen herumtreiben, in denen sie gar nicht brüten. Der Nestbau beginnt erst in der 2. Hälfte des Mai. Bei der Anfertigung und Form des Nestes ist die Art des Standortes sehr wesentlich. Während freistehende Nester völlig kugelförmig erscheinen, kann bei Nestern, welche über ihrem Standort eine natürliche Überwölbung besitzen, der obere Teil des Nestes völlig wegbleiben (siehe Abbildung). Dazwischen gibt es alle Übergänge. Auch die Größe der Öffnung ist sehr unterschiedlich. Meist ist die Öffnung von oben sichtbar, doch fand ich 1937 ein Nest, dessen Öffnung erst 50 cm über dem Boden gesehen werden konnte, weil die Überdachung über die Öffnung vorspringend angelegt

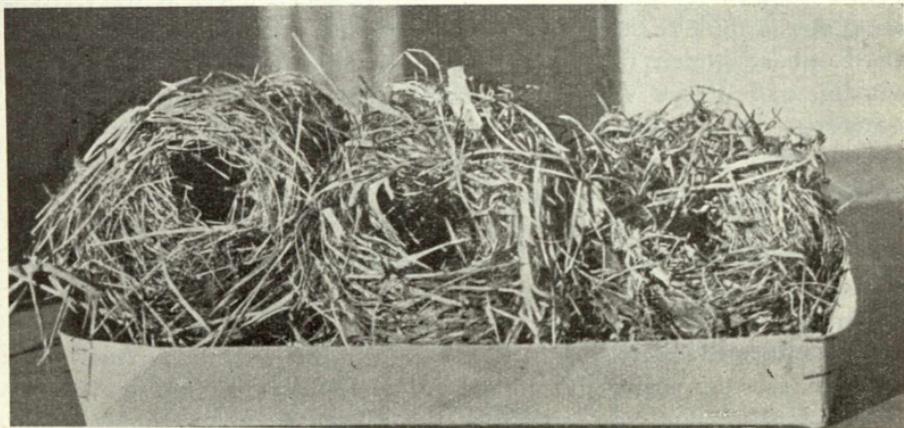


Abb. 1. Nestertypen des Berglaub-sängers. Links geschlossenes, rechts beinahe offenes Nest.

war. Wenn irgend möglich, sind die Nester am Abhang angelegt, dadurch ist der Anflug erleichtert und der brütende Vogel kann die Umgebung beobachten. In den meisten Fällen ist die Öffnung bergabwärts gerichtet, doch kommen auch öfters Nester vor, bei denen die Öffnung seitlich angelegt ist und wo dann die Öffnung, da das Nest etwas eingesenkt liegt, mit dem Boden eben abschließt. Solche Nester sind außerordentlich schwer zu finden, da man sich normalerweise von der Hangseite aus nähert und hier nach der Öffnung sucht. Die Oberfläche des Nestes selbst kann nie erkannt und von der Umgebung unterschieden werden. Befindet sich das Revier des Vogels auf einer ebenen Fläche, so ist das Nest stets am Rande irgendeiner kleinen Mulde oder einer Vertiefung angelegt, nie fand ich das Nest, wie beim Waldlaub-sänger, an einer ebenen Stelle gebaut. Die Vermutung HEILFURTHS (2), die NIETHAMMER (5) übernahm, daß die Eingangsöffnung im Hochgebirge enger angelegt wird, gilt für unser Gebiet nicht, da alle möglichen Verschiedenheiten auftreten, obgleich in Württemberg eine Bedrohung durch Schneefall nie vorkommt. Eher könnte eine gute Überdachung mit enger Eingangsöffnung einen Schutz gegen Raubzeug bedeuten, da insbe-

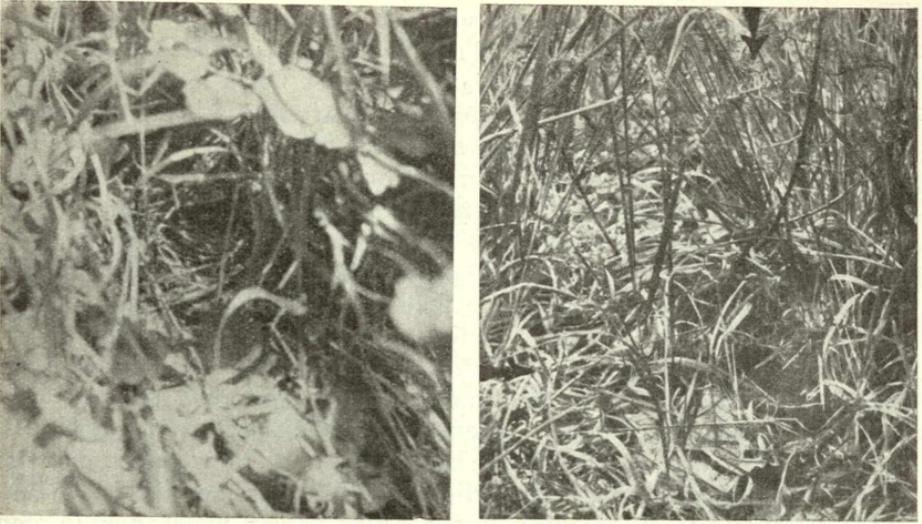


Abb. 2 (links). Verborgenes Nest des Berglaubsängers. Natürliche Überdachung machte eine Überwölbung des Nestes unnötig. — Abb. 3 (rechts). Verborgenes Nest des Berglaubsängers auf ebenem Gelände.

sondere der Eichelhäher versucht, die Nester von oben her aufzufinden. Ich möchte jedoch annehmen, daß es sich lediglich um individuelle Unterschiede handelt oder um Verschiedenheiten, die durch den verschiedenen Standort bedingt sind. Ähnlich dürfte es sich bei der von HEILFURTH (3) beschriebenen, größeren Bodenscheu der Männchen verhalten. Ich beobachtete zwar nie die Fütterung am 1. Tag, doch bei den etwa 10 Nestern, an denen ich die Fütterung beobachtete, konnte ich nie einen Unterschied bei beiden Gatten bemerken, höchstens eine Verschiedenheit im Verhalten zu dem beobachtenden Menschen, wie wir es



Abb. 4. Freistehendes Nest des Berglaubsängers.

bei allen Arten finden. Wenn ich von den Vögeln nicht gesehen wurde, ging die Fütterung stets rasch und oft ohne Benutzung mehrerer Zweige vor sich. Auch ein „Anflugszweig“ war nicht bei allen Nestern vorhanden, teilweise mußten die Vögel zum Nest stets 2 bis 3 m zurücklegen. Immerhin ist ein Anflugszweig sehr begehrt, und wenn ich einen Zweig vor das Nest legte, wurde er stets sofort angenommen.

Die Jungen fliegen in Württemberg meist zwischen dem 20. und 30. Juni aus. Auch hierbei machte ich unterschiedliche Beobachtungen im Vergleich zu HEILFURTH. So konnte ich eine Trennung der Jungen nach dem Ausfliegen bei den drei in dieser Zeit beobachteten Paaren nicht feststellen, die Jungen wurden vielmehr von beiden Gatten gemeinsam gefüttert. In einem Fall war ein Elternteil während der Nestlingszeit verunglückt und die Jungen wurden von dem überlebenden Teil großgezogen. Die Jungen waren, solange sie am Erdboden noch beisammen saßen, wie im Nest sehr schweigsam, und nur wenn sie den Ort wechselten, hörte ich das „frä zwit, frä zwit“. Der Gesang des Männchens verstummte in meinem Beobachtungsgebiet meist nur in den Tagen nach dem Ausfliegen. Sobald die Jungen auf den Bäumen saßen und flugfähig waren, sangen die Männchen wieder. Allerdings vermag ich nicht zu sagen, ob das in jedem Falle zutrifft.

Die Zahl der Eier und Jungen betrug in den meisten Fällen 6. Nur einmal fand ich 5 Junge und 1937 ein Nest mit 5 Eiern. Der Legebeginn ist meist in der ganzen Gegend gleich, die Jungen flogen fast regelmäßig an demselben Tage aus. Eine Ausnahme zeigte sich 1937, wo viele Paare noch Mitte Juni brüteten. Am 19. Juni traf ich in 2 benachbarten Nestern in einem Fall vor dem Ausfliegen stehende Junge, in dem anderen das noch auf Eiern sitzende Weibchen. Die am nächsten beieinander liegenden Nester waren 50 m voneinander entfernt. Von Ende Juli ab bis Mitte August traf ich Familien des Berglaubsängers überall an, vor allem außerhalb des Waldes in Obstgärten. Der Verständigungsruf war stets auch das „frä zwit“, also der Ruf der ausgeflogenen Jungen. Diesen Ruf lassen auch die alten Vögel am Ende der Nestlingszeit hören. Merkwürdigerweise hörte ich ihn auch von einem der nicht selten vorkommenden Männchen, das keinen weiblichen Partner gefunden hatte. Derartige Männchen sind oft schon dadurch von gepaarten unterschieden, daß sie viel weiter im Revier umherstreifen.

Über die verschiedenen Variationen des Gesangs hat STADLER (7) ausführlich berichtet. Die von ihm beschriebene vierte Liedform, die er nur in der Schweiz hörte, habe ich in Württemberg nie vernommen.

### Z u s a m m e n f a s s u n g.

Der Berglaubsänger gilt als ein Vogel, der in Ausbreitung begriffen ist, dies wäre jedoch nur dann nachweisbar, wenn vorher an bestimmten Punkten, die er heute bewohnt, das Fehlen des Vogels festgestellt worden wäre. Gegenüber den Fundorten HAECKERS sind heute eine große Zahl neuer Brutplätze bekannt. Diese liegen neben der Schwäbischen Alb am Schönbuchrand, zwischen Herrenberg und Calw und im württem-

bergischen Schwarzwald. An einigen weiter nördlich gelegenen Orten brütet der Vogel nicht, obwohl diese geeignet erscheinen. Der Berglaubsänger benötigt als Brutplatz warme Abhänge und womöglich Kiefern, die sein Lieblingsbaum sind. Nur an besonders günstigen Abhängen begnügt er sich mit Laubbäumen, wenn diese nicht dicht stehen. Da eine große Zahl der heutigen, mit Kiefern bestandenen Brutplätze früher Schafweidegebiet darstellte oder mit Laubwald bewachsen war, konnte der Berglaubsänger damals nicht an diesen Stellen gebrütet haben. Die heutige Verbreitung hängt also unmittelbar mit der vermehrten Anpflanzung der Kiefer zusammen und ist die Folge dieser künstlich herbeigeführten Erweiterung des Biotops. Der ursprüngliche Biotop auf der Alb kann nur an den Felswänden und Geröllhalden bestanden haben. Ein Ausbreitungsdrang der Art kann bis jetzt nicht nachgewiesen werden.

Die Nester des Berglaubsängers wechseln in der Form. Die Eizahl beträgt meist 6. Bei der Jungenaufzucht wurden die Beobachtungen anderer Autoren nicht bestätigt, die individuelle Veranlagung scheint verschieden zu sein. Vor und nach der Brutzeit ist der Vogel auch in anderen Biotopen zu finden.

---

### Schriftenverzeichnis.

1. HAECKER, V., Über das Vorrücken des Berglaubvogels. Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. i. Württ. 64 (1908).
  2. HEILFURTH, F., Zur Brutbiologie des Berglaubvogels. Ornithol. Monatsber. 42, Nr. 3 (1934).
  3. —, Über das Verhalten brutpflegender Männchen von *Phylloscopus bonelli bonelli* (VIEILL.). Ornithol. Monatsber. 43, Nr. 2 (1935).
  4. LANDBECK, C. L., Systematisches Verzeichnis der Vögel Württembergs. Jahresh. d. Ver. f. vaterl. Naturk. i. Württ. 2 (1846).
  5. NIETHAMMER, G., Handbuch der deutschen Vogelkunde. Leipzig 1937.
  6. PRENN, F., Beobachtungen am Neste des Berglaubsängers. Ornithol. Monatsber. 40, Nr. 1 (1932).
  7. STADLER, H., Die Stimmen der Alpevögel. Verhandl. d. Ornithol. Ges. Bayern. 18, Heft 3/4 (1929).
-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [93](#)

Autor(en)/Author(s): Löhrl Hans

Artikel/Article: [Zur Verbreitung des Berglaubsängers \*Phylloscopus bonelli\* \(Vieillet\) in Württemberg 103-115](#)